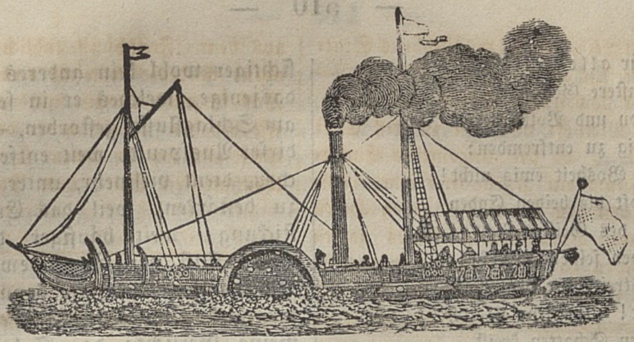


Das Dampfboot.

Eine Zeitschrift für Scherz und Ernst.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Sechszehnter Jahrgang.

Druck und Verlag: Gerhard'sche Buchhandlung.

No. 128. Danzig, am 24. October 1846.

Festgedicht

zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs

gesprochen in einer hiesigen Gesellschaft.

Wie hebt sich unsre Brust in heil'gem Schwellen,
Wie klopft das Herz so frei, so hoch und warm,
Wie blitzen in dem Auge uns die hellen,
Die stolzen Flammen, wenn uns aus dem Schwarm
Der Staatennamen, die da Deutschland trennen,
Die alle sich im Ueberschätzungs=Wahn,
Im dünkelvollen Stolze Völker nennen,
Hochmüthig schreitend ihre eigne Bahn,
Die, blind anbetend ihre eignen Schwächen,
Das Heil nur suchen in dem Selberstehn
Und von dem großen Ganzen Stücke brechen,
Daß nur ihr winzig Stücklein mag bestehn;
Wenn da uns tönt der Namen unsres Landes,
Der Preußennamen aus der Völker Mund,
Der Herrlichste des deutschen Reichsverbandes,
Der Erste in der freien Deutschen Bund!
Der Erste und der Herrlichste von Allen:
An Preußen hängt die Hoffnung ihren Blick!
Ließ auch der Deutschen heil'ges Reich zerfallen
Der Würfelfall der Zeit und das Geschick,
Und liegt die Kraft, die einstmals die Gesetze
Den Völkern von Europa niederschrieb,
Zerbrochen jetzt und sind zertheilt die Schätze,
Daß nur den Theilenden noch Armuth blieb:
Es wird das Reich sich wiederum vereinen,
Und solche Hoheit wird es dann erhöhn,
Daß seiner frühern Sonne hellstes Scheinen
Als Nebelfleck wird die Geschichte sehn.
Die Herrschaft, die das Schwert sich einst errungen,
Bannt dann der freie Geist an seinen Flug,
Sein Lichtkranz hält die Völker dann umschlungen,
Die früher rohe Kraft zur Einung schlug!
Und Preußen ist's, aus dessen Volk, deß' Gauen
Der Phönix Deutschlands sich erheben muß!
Auf Preußen unverwandt drum Alle schauen,
Daß Keiner fehle, wenn der Jubelgruß,
Die Hymne schallt dem Geist, der aus der grauen,
Der kalten Asche hebt den freien Fuß!
Und wenn man Preußen nennt, man nennt es nimmer,
Daß Hohenzollern nicht vereint ihm wär'!
Haus Hohenzollern gab dem Land den Schimmer,
Die Größe Preußens ist der Zollern Ehr'!
So lang das mächtige Geschlecht dem Throne
Gegeben seines Stammes edle Zier:
Kurfürstenhut und dann die Königskrone,
Sie gingen vor dem Volke für und für!
Sie bahnten ihm den Weg zu seinem Ruhme!
Hob seine Schwingen kühn der Geist — genährt
In ihrer treuen Liebe Heiligthume — :
Sie haben ihn der Sonne zugekehrt!
So hat es Hohenzollern stets gehalten,

Und wird es halten so für alle Zeit!
Und möchten auch sich finstere Gestalten
Einschieben zwischen Thron und Volk, bereit
Dem Volke nur den König zu entfremden:
Die Herzen trennt die Bosheit ewig nicht!
Vertrau'n und Liebe knüpft die beiden Enden
Und in dem Kampfe für des Geistes Licht
Da steht der König neben seinem Volke!
Drum steht es fest im Streite für den Geist,
Sein König ist sein Hort! Und jene Wolke,
Die jetzt so weit mit ihren Schatten kreist,
Wird Friedrich Wilhelms Blick und Hand
zerschmettern!
Er will das Licht, die Wahrheit und das Recht!
Wie drum auch Finsterlinge droh'n und wettern:
Es wächst zum Sieg das heil'ge Dreigeschlecht!
Er trägt's zur Reife, Er, der Starke, Hohe,
Dem heut sein Volk der Liebe Wünsche bringt,
Dem, in des Festes helle Freudenlohe,
Ein Lebehoch von Millionen klingt!

Fr. Erdt.

Der Dieb als Vatermörder.

(Schluß.)

Feuerbach hält diese Möglichkeit sogar für eine Wahrscheinlichkeit, weil nur durch sie Vieles erklärt werde, was ohne sie ein Räthsel bleibe, und liefert nun eine jener psychologischen Ausführungen, in denen er als unerreichtes Muster dasteht.

„Nimmt man an, der Vatermord, dessen Reth sich anklagte, sei nichts weiter, als eine reine Erfindung, so müsse es doch, wahrlich, als ein wunderseltsames Spiel des Zufalles betrachtet werden, daß mit diesem Bekenntnisse so viele erhebliche, durch die Untersuchung an das Licht gezogene, unter sich übereinstimmende Thatumstände zusammentreffen, welche die sehr starke Vermuthung begründen, daß eben Dasjenige, was Inquisit erfunden, gerade zu der Zeit, in welche er seine Erfindung versetzt, sich wirklich ereignet habe. Der Sohn lebte mit seinem Vater im Streit und großer Feindschaft; er trug Haß gegen ihn und hatte Vortheil von seinem Tod. Und dieser Vater stirbt eines plötzlichen Todes, nachdem er nicht blos Abends, sondern noch eine Stunde zuvor, vollkommen gesund und heiter gewesen ist. Sein Sohn Xaver war damals zu Hause bei seinem Vater, war allein bei ihm, war daher im Stande, den Mord zu vollbringen, und zwar ohne Zeugen scheuen zu müssen. Der plötzliche Tod des Vaters erregte bei der Ortsobrigkeit bedenkliche Muthmaßungen, und der Dorfchirurg wurde daher zur Besichtigung abgeschickt. Diese Besichtigung, ohne Leichenöffnung, zumal sie nur obenhin und in einer düsteren Kammer vorgenommen wurde, konnte nun freilich, wenn der Tod durch Erdrosseln bewirkt war, dem Besichtiger wohl kein anderes Ergebniß liefern, als eben dasjenige, welches er in seinem Ausspruche: Veit sei am Schlagflusse gestorben, — wiedergegeben hat. Allein dieser Ausspruch, weit entfernt, den Verdacht zu schwächen, dient vielmehr, unter den obigen Umständen, ihn zu bestärken, weil das Erdrosseln seltener durch Erstickung, weit häufiger durch einen herbeigeführten Schlagfluß den Tod bewirkt. Die Erklärung des Wundarztes beruhigte denn auch den Argwohn keineswegs; vielmehr entstand erst nachher das ganz allgemeine Gerücht: der Sohn Xaver habe seinen Vater ermordet; eine Ueberzeugung, zu welcher sich dessen eigener Bruder Georg gegen seinen Vormund mehrmals bekannte. Wunderbares Zusammentreffen! Als Reth 1822 in seinem Gehirn die Lüge eines von ihm vor 18 Jahren verübten Vatermordes zusammenwebte, hatte auch bereits vor 18 Jahren der launige Zufall ein Gewebe von Thatsachen zusammengesponnen, welches fast auf's Haar mit jenem 18 Jahre jüngeren Hirngespinnste zusammenstimmt!

Ein Beweis dafür: daß Veit Reth ermordet, von seinem Sohne Xaver ermordet worden sei, war freilich nach so langer Zeit ein für allemal nicht mehr möglich. Hatte Xaver wirklich seinen Vater erdrosselt, wer konnte noch Zeugniß geben wider ihn für eine That, die ohne Zeugen geschehen war? Viele Menschen, unter diesen auch zwei seiner Brüder, waren bereits gestorben. Selbst des Todten Leichnam konnte nicht mehr zeugen, weder für den Mord, noch gegen den Mörder: jener war zerfallen in Staub, dessen Gebeine waren zerstreut. — Daß also von dieser Seite keine Gefahr ihm drohe, daß selbst sein Bekenntniß, zumal wenn er es nachher widerrufe, unter solchen Umständen ihm keinen Nachtheil bringen werde, das konnte nicht nur der in diesem Theil der Rechtswissenschaft wohlbewanderte Inquisit sehr gut wissen, sondern er wußte es in der That. In seinen die Selbstanklage des Vatermordes wieder zurücknehmenden Verhören wehrt er den auf ihn eindringenden, ihn auf sein Bekenntniß zurückführenden Richter beständig, mit den unter verschiedener Form wiederholten Aeußerungen von sich ab: „Niemand kann es mir wahr machen; — ein so schweres Verbrechen, wie ein Vatermord, verlangt Beweis." Diese immer wiederkehrenden Redensarten, welche dem ungebildeten, seiner Gedanken und des Ausdruckes nicht vollkommen mächtigen Inquisiten entschlüpften, verrathen ganz deutlich, daß er, als er den schon eingestandenen Vatermord wieder zu läugnen hatte, weit weniger in seine Unschuld, als in die Unbeweislichkeit seiner Schuld Vertrauen setzte.

War es einmal, wie oben angezeigt worden, sein Plan, den Richter durch ein in verstelltem Wahnsinn abgelegtes Scheingeständniß zu hintergehen, so konnte es ihm gleichviel sein, ein Verbrechen erst aus dem Nichts zu erfinden, oder das Geständniß eines in seinem Herzen bewahrten Verbrechens abzulegen, das sich

vor Gericht in ein Nichts auflösen mußte. Dort hätte es seinem Kopf die Arbeit einer mühsamen Erfindung gekostet; hier, wo in seinem Gewissen Alles schon vorräthig lag, war wenigstens diese Mühe erspart. Jener Fall setzte ihn in die Gefahr, eine plumpe, übel zusammenhängende Lüge zu erfinden, deren Handgreiflichkeit seinen geheimen Plan leicht verrathen konnte; in dem letzten Falle brauchte er nur die Wahrheit zu erzählen, die sich bei weitem wahrscheinlicher geben ließ, als die allerwahrscheinlichste Erfindung. Dieser zweifache Betrug, mittelst einer Täuschung, zu welcher ihm die Wahrheit selbst als Werkzeug dienen sollte, erhöhte zugleich sein Selbstgefühl und verdoppelte seinen Triumph über den Richter, der bereits über ihn zu triumphiren wähnte. Was konnte ergötzlicher für ihn sein, als den Vatermord, den er wirklich begangen, mit allen Umständen einzugestehen und hierdurch, indem er seinen Richter mit der gräßlichsten Wahrheit foppte, auch noch obendrein das über einige verhältnißmäßig unbedeutende Diebstähle aufrechtstehende Bekenntniß, wobei Jener ihn gepackt zu haben meinte, auf einmal spielend umzuwerfen? Daß man seiner Selbstanklage nachforschen, daß dieser oder jener Umstand sich bestätigen werde, dieses mußte er wohl erwarten. Aber alsdann um desto besser! Denn war das in sich zusammenhängende, mit verschiedenen erwiesenen (obgleich nicht überweisenden) Umständen zusammenstimmende Bekenntniß eines Vatermordes, durch die mit überzeugender Wahrheit durchgeführte Rolle des Wahnsinnes als unglaubwürdig und unwahr dargestellt, um wie viel kräftiger, bündiger mußte auf gleiche Unwahrheit und Unglaubwürdigkeit eines bloßen Bekenntnisses über einige Diebstähle zurückgeschlossen werden. Es kam überdies nicht blos darauf an, dem Richter eine neue Erzählung zum Besten zu geben, sondern auch in unmittelbarer Beziehung auf diese, ihm das täuschende Schauspiel eines Wahnsinnigen aufzuführen. War er nun sich des Vatermordes bewußt: welche Rolle durfte er, mit dem allergeringsten Aufwand von Mühe, wahrer, treuer zu spielen hoffen, als die — eines wahnsinnigen Vatermörders? Denn da brauchte er sich nur der Erinnerung und den verbissenen Schmerzen des — auch in dem Bösewicht fortlebenden — Gewissens ohne Rückhalt zu überlassen, um — indem er einmal zu eigener Erleichterung diese Schmerzen frei aus seiner Brust heraustobte — die schreckliche Wahrheit eigener Gefühle als treue Mithelferin bei der Ausführung seines Kunststückes auf der Seite zu haben.

Die Einwendung: eine mit der Schuld eines Vatermordes belastete Seele, welche auf solche Weise mit ihrem eigenen Gewissen ein Spiel treibe, könne nicht einem Menschen angehören, sondern nur einem Satan: — diese Einwendung erwartete der Verfasser wenigstens nicht von Männern, welche mit dem Menschen in seiner Verderbtheit genauere Bekanntschaft gepflogen und die Elemente der Hölle, welche eines Menschen Brust in sich aufzunehmen fähig ist, zu ergründen und auseinander zu legen, sich zum traurigen Geschäfte gemacht haben.

Miscellen.

Die passendste Tracht. Eine Mutter, die an ihrem Söhnchen nichts als Schönheiten sah und in ihn ganz vernarrt war, brachte ihrem Gatten einst das Modenjournal und fragte: „Sag' mir doch, Männchen, was für eine Tracht wäre wohl für unsern Karl am passendsten?“ — „Eine Tracht Prügel!“ antwortete trocken der vernünftige Vater.

„Wie alt sind Sie eigentlich?“ fragte Jemand eine alte kokette Dame. — „Achtundzwanzig Jahre,“ erwiederte sie, ohne sich zu besinnen. — „So!“ entgegnete Jener erstaunt. „Aber wie alt sind Sie denn, junger Herr?“ fragte er den Sohn. — „Ich?“ gab der Jüngling mit verrätherischem Lächeln zur Antwort, „bin ein Jahr älter als meine Mutter.“

Als an einem kleinen Theater das ungeduldige Publikum der Gallerie und des Parterre zu lärmen anfing, trat der Komiker N. vor den Vorhang, verbeugte sich und rief: „Es wird um Ruhe gebeten, wie im Himmel also auch auf Erden.“ —

„Lieber Freund, Sie müssen sich verheirathen,“ sagte ein Gast zu einem Kellner, der ihn sehr ungeschickt bediente, „zum Garçon taugen Sie nicht.“

Literatur Signal.

K. F. Ottmann hat einen Sylvesterscherz in 1 Akt unter dem Titel: „Der Neujahrsprolog“ dem Theatergeschäftsbureau von J. Koffka und v. Blomberg zur Versendung übergeben. Der anspruchslose aber artige Scherz wird vielen Bühnendirectionen gerade jetzt eine willkommene Gabe sein und wir empfehlen ihn daher gern ihrer Aufmerksamkeit. Nur eins hat uns an dem Büchlein mißfallen: die sinnentstellenden Druckfehler. Durch letztere zeichnet sich auch eine so eben bei Kabus erschienene und aus derselben Druckerei hervorgegangene Kritik des Ruppianismus von H. Bertholdi aus. Funfzehn Seiten kritisiren mit ebenso viel Oberflächlichkeit als stylistischer Gewandtheit die Führer der „freien Gemeinde“ in Königsberg. Der Verf., sonst Herausgeber des Oppositionsblattes, soll bei der Red. der Oderzeitung Beschäftigung gefunden haben.

[1022]

Reise um die Welt.

*** Ein tüchtiger Geschäftsmann aus Dorsten in Westphalen, der in ganz Rheinland und Westphalen durch die Erfindung eines sehr beliebt gewordenen Getränks bekannt wurde, ist Mönch geworden, weil ihn die fixe Idee erfaßte, daß er die Sünde, die Menschen durch jenes Getränk zur Verschwendung verleitet zu haben, abzubüßen habe; er geht jetzt aus einem Kloster Brabants nach Algerien, um die Beduinen zu bekehren. Sein Arcanum zu jenem Getränk hat er vernichtet; vielleicht aber halten die Berichte des mit vielseitigen Kenntnissen ausgestatteten Mannes über Algerien die Welt für jenen Verlust schadlos.

*** Der durch die Veröffentlichung des Geheimnisses der Präparation der explodirenden Baumwolle bekannte Dr. Otto aus Braunschweig bemerkt unter Anderem in einem neueren Artikel: „Wir können sagen, daß unser Präparat mindestens Das leistet, was Schönbeins Präparat nach der Times leistet, denn ich würde vor der Hand nicht wagen, 40 Gran von unserem Präparate zu einem Schusse zu verwenden. Die Art und Weise des Ladens hat großen Einfluß auf die Wirkung; die Wirkung ist weit schwächer, wenn man die Baumwolle sehr fest stampft, als wenn man diese locker läßt. Deshalb machen auch eingemengte Knötchen das Resultat so unsicher."

*** Nach der Rhein- und Mosel-Zeitung hat ein in Brüssel ansäßiger Besitzer einer großen Piano-Fabrik, Herr van Hecke, ein Mann von Bildung und ein erfinderischer Kopf, einen Luftwagen erfunden, für welche Erfindung er auch bereits in Paris ein Patent genommen. Die belgische Regierung hat zu den Versuchen ein Terrain in dem großen Eisenbahnhofe von Mecheln (Malmes) angewiesen, und Herr Dr. van Hecke behauptet, mit dem Barometer in der Hand und einem durch ihn erfundenen Steuerruder-Apparat seine Maschine auf und nieder und nach allen Richtungen, ohne Gefahr, von den Strömungen in der Luft fortgerissen zu werden, nach einem bestimmten Punkt hinleiten zu können.

*** Nach Berichten aus Tülle (Corrèze) hat man in den Umgebungen dieser Stadt eine höchst wichtige Entdeckung gemacht. Bei Nachgrabungen auf der Stelle, wo die alte Stadt Tintignac stand, hat man eine römische Stadt, ihre Tempel, ihre Arenas, ihre Bäder, eine schöne Sammlung von Denkmünzen römischer Kaiser und anderer berühmten Personen, eine Menge häuslicher Geräthe ꝛc. gefunden. Man hat eine Fontaine entdeckt, welche einen Theil der alten Stadt und die öffentlichen Bäder mit Wasser versah; die Behörde wird den Schutt von den Arenas wegräumen lassen, welche eine Oberfläche von ungefähr 17 Aren inne hat.

*** Der regierende Herzog von Braunschweig traf am 4. d. M. mit zahlreichem Gefolge auf seinem Schlosse Sibyllenort in Schlesien ein und hielt in den näheren Umgebungen des Schlosses mehre Jagden ab. Erlegt wurden, nach der Bresl. Zeitung, 3 Dammhirsche, 18 Rehböcke, 504 Fasanen, 655 Hasen, 3 Schnepfen, 60 Rebhühner, 1 Wachtel, 1 Ente, 3 Füchse, 5 Raubvögel, zusammen 1253 Stück, und hiervon durch des Herrn Herzogs Hoheit 1 Dammhirsch, 4 Rehböcke, 186 Fasanen, 99 Hasen und 19 Rebhühner, zusammen 309 Stück. In der Jagdgesellschaft befanden sich der Minister Graf Alvensleben, General Graf Nostiz und der Graf Gneisenau.

*** Alexander Dumas hat den Ehrentitel: Bibliothekar des Herzogs von Montpensier, und 7000 Francs zur Reise nach Madrid erhalten. Außerdem hat sich aber der luxuriöse Dumas noch 60,000 Francs verschafft, um mit seinem Neger, dem er unter Anderem zwei sehr kostbare Livreen hat anfertigen lassen, Aufsehen zu erregen.

*** Am Abende des 9. d. M. machte in London ein Fanatiker, der es für eine Gotteslästerung erklärte, die Werke des Herrn in der Nähe zu betrachten, einen Versuch, das große Teleskop von Lord Rosse (bei Armagh in Schottland), zu dessen Besichtigung er zugelassen worden, zu zerschmettern; es gelang ihm glücklicherweise nicht, während er selbst ausglitt und — sagt der Berichterstatter — an einem Beinbruch sehen konnte, wie wenig gottgefällig sein Werk war.

*** Die spanische Ordens-Kanzlei hat nun alle Hände voll zu thun, um alle Ordensverleihungen auszufertigen. Das Personal mußte verdreifacht werden, und dennoch wird das Geschäft vor Ablauf dieses Jahres nicht beendet werden. Wie man hört, werden 25 Herzogs- und 100 Marquis- und Grafentitel vertheilt werden.

*** Auch in Berlin soll eine Bildungsschule für junge Orientalen gegründet werden. Ein junger Egyptier ist bereits dort.

*** Ein Reisender aus Preußen, welcher auf einem Hügel bei Rußwyl die Gegend zeichnete, wurde von einem Landjäger arretirt und nach Luzern gebracht, wo ihm der Prozeß wegen „argwöhnischen Zeichnens" gemacht ist.

*** In Friedland (Ostpreußen) vergiftete eine Frau ihren Mann, einen Zimmergesellen, durch Arsenik, weil beide Ehegatten, erst seit kurzer Zeit verheirathet, uneinig lebten.

*** Ein eigenthümliches Unglück ist am 16. d. M. Abends in Berlin geschehen, indem einem jungen Mädchen, das eben an der Mutter Hand aus ihrem Hause heraustrat, ins Auge geschossen wurde. Niemand weiß, woher der Schuß kam, der wahrscheinlich das Auge zerstört hat.

*** Die Königsberger Hartungsche Zeitung bringt folgendes Inserat: „Die explodirende Baumwolle wird allmählig das Pulver verdrängen." Das wird die Schafzucht heben, bemerkte ein junger Gottesgelehrter.

*** Am 14. d. M. Abends wurde in einem Zimmer eines Gasthofes in Zürich Lärm gehört, worauf man sich dorthin begeben wollte, dasselbe von innen aber abgeschlossen fand. Nachdem das Zimmer gewaltsam eröffnet war, fand man ein Ehepaar durch Pistolenschüsse getödtet, und es steht zu vermuthen, daß der Mann zuerst seine Gattin und hierauf sich erschossen habe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 128. Am 24. October 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 20. October. Marie Anne. Drama in 5 Akten nach dem Franz. d. Dennery von Börnstein.

Am 21. October. (Abonnement suspendu). Conzert des Königl. Kammer-Virtuosen Herrn Aug. Möser. Hiezu: Humoristische Studien. Schwank in 2 Akten von Lebrün.

Am 22. October. Mutter und Sohn. Schauspiel in 5 Akten nach dem Bremerschen Roman von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Der Inhalt des Stückes ist durch den Bremerschen Roman eben so bekannt, wie man allgemein weiß, daß Ch. Birch-Pfeiffer eine große Fertigkeit besitzt, aus guten Romanen schlechte Schauspiele zu fabriciren. Die genannte Dame hat zwar in ihren neuern Arbeiten, z. B. in der Marquise von Vilette und Anna von Oestreich bewiesen, daß sie außer einer großen Geschicklichkeit, Knalleffecte hervorzubringen, auch viel Verstand und Witz besitzt, aber das reicht nicht hin, um die Schwierigkeiten zu besiegen, die der Umwandlung eines Romans in ein Drama überhaupt entgegen stehen. Der Standpunkt des Erzählers ist ein ganz anderer als der des dramatischen Dichters. Jener beschreibt Verhältnisse und Leidenschaften, dieser soll vor den Augen des Zuschauers sie entstehen, wachsen und die Wirkungen hervorbringen lassen, welche zuletzt die Katastrophe herbeiführen. Daher können die Schönheiten des Romans leicht zu Fehlern des Dramas werden. Eine geistreiche Schilderung eines Characters kann uns beim Roman entzücken und in der Komödie langweilen. Denn hier sollen die Personen weder selbst noch von andern sagen, was sie für einen Character haben, sondern sie sollen es in ihren Handlungen zeigen. Dazu wollen wir im Drama Ursache und Wirkung eng an einander geknüpft, nicht durch lange Zeiträume getrennt sehen. Wenn unsere Fantasie sich dazu hergiebt, Tage und Wochen in den engen Rahmen eines Theaterabends gedrängt zu sehen, so wird sie gestört, wenn ein halbes Menschenalter eingezwängt wird. Das beiläufig, um Denen, die über die Dramatisirung des obigen Romans ein Mißbehagen empfinden, den Weg zu zeigen, auf dem sie sich der Gründe dieses Mißbehagens bewußt werden können. Eine weitere Erschöpfung des Gegenstandes müßte ausführlicheren Abhandlungen vorbehalten bleiben. Aber das Schauspiel der Birch-Pfeiffer leidet außerdem an den erheblichsten Fehlern. Das Leben bringt leider Mißgeburten hervor und häuft scheinbar Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit, das Drama soll es nicht. Hier sollen die Charactere wirklich Character haben, diesem gemäß handeln, dadurch einen Eindruck hervorbringen und ihr Schicksal bestimmen. Aber was in aller Welt ist die Generalin für ein Character?! Das Streben nach Gerechtigkeit soll der Grundzug ihres Wesens sein, aber handelt sie wirklich gerecht? Der Fluch einer Mutter ist ein so gefährliches Geschoß, daß man es einem Trotzkopf nicht so schnell und so ungerechterweise zuschleudert, wie es hier die Generalin thut. Ihre gepriesene Gerechtigkeit, die sich in ihrem Benehmen gegen ihre erwachsenen Söhne übrigens mehr als Herrschsucht und Rechthaberei zeigt, verlangte, daß sie wirklich die Aufklärung hörte und da sie Bruno, was ihm Niemand verdenken wird, nicht in Gegenwart der Domestiken geben konnte und wollte, mußte sie auch seinem Verlangen, daß die Leute erst entfernt würden, genügen. Die Generalin ist nur gegen ihre Beamten gerecht, gegen ihren Sohn nicht, — also überhaupt nicht gerecht. Und was soll der Zuschauer für diesen Bruno empfinden? Die Verfasserin will Mitleid. Das Mitleid aber befällt uns da, wo die Größe der Schuld bei Weitem von der Größe der Strafe überwogen wird, aber wo Strafe, und eine so erschreckliche wie der Fluch einer Mutter ohne wirkliche Schuld eintritt, da wird es von der Erbitterung gegen die Ungerechtigkeit unterdrückt. Wir übergehen die Gehaltlosigkeit der anderen Charactere und kommen zur Darstellung eines Stückes, das trotz seiner Mängel in einzelnen Scenen doch die Aufmerksamkeit des Zuschauers zu fesseln versteht.

Die Darstellung war im Ganzen befriedigend, obwohl die beiden Hauptfiguren des Stückes, Mutter und Sohn, in dem ersten Akte den Eindruck, den sie nach der Absicht der Verfasserin machen sollten, ganz verfehlten. Ref. der die Aufführung des Stückes in Berlin und die Generalin von der Birch-Pfeiffer selbst sah, hofft, daß bei der Wiederholung des Schauspiels die folgenden Bemerkungen nicht unbeachtet bleiben. Frau Köhler trat zum ersten Male auf unserer Bühne auf und der Ruf, der ihr vorhergeht, läßt tüchtige Leistungen erwarten, aber mit der Auffassung der Generalin von Mansfelt können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Die Frau und Mutter sollen nach der Absicht der Verfasserin ganz bei der Generalin in Diensten stehen. Ihr ganzes Auftreten soll ein militairisches Gepräge haben, und zeigen, daß sie weder Widerspruch gewohnt ist, noch ertragen will. Aber das Gebieterische in der ganzen Haltung vermißten wir bei Frau Köhler, wenn

sie auch bei einzelnen Anlässen dasselbe sich anzueignen wußte. Im zweiten Akte verbesserte sie den Fehler und gab uns auch in den folgenden die Ueberzeugung, daß unsere Bühne an „Mutter und Tochter" zwei sehr schätzenswerthe Mitglieder gewonnen hat. Das Organ der Frau Köhler ist angenehm und ihr Spiel zeigt, daß sie versteht, was sie spricht und daß sie weiß, was sie will. Die Rolle Brunos ist in Berlin in Herrn Hendrichs Händen und jedenfalls wird Herr Ditt gut thun, wenn er in der ersten Scene des ersten Aktes, in der Bruno sich entschließt, dem Bruder zu helfen, auch die Auffassung jenes Künstlers der seinigen vorzieht. Brunos Wesen muß Entschiedenheit bis zum Trotz, Lebendigkeit bis zur Wildheit zeigen. Diese Eigenschaften müssen auch in der erwähnten Scene hervortreten, statt dessen zeigte Herrn Ditt's Bruno zu deutlich, daß er mit dem Bewußtsein ein Verbrechen zu begehen, den entscheidenden Schritt zur Rettung des Bruders thut. Freilich kann der Darsteller einwenden, er habe den oben gerügten Fehler der Verfasserin gut machen wollen, ein löbliches Unternehmen, wenn man überhaupt, wie etwa bei einem Rechenexempel, einen Fehler durch einen andern verbessern könnte. Im Uebrigen war auch Herrn Ditt's Leistung eine sehr tüchtige zu nennen, nur möchten wir ihn bitten, sich hie und da vor einem übereilten Sprechen zu bewahren, so ging z. B. was auf die Stelle: „ich vermag über ihr Herz Alles, über ihre Ehre . . ." folgt, fast ganz verloren. Frau Ditt war eine sehr liebenswürdige Francisca und Herr von Carlsberg ein prächtiger „Bär." Fräul. Jüncke hatte die schwierige Rolle der Selma, eines sehr undramatischen Characters. Der süßen Schwärmerin fehlte es an innerer Wärme, wie sich das unverkennbare Talent dieser Darstellerin überhaupt mehr zu naiven und heitern Rollen zu eignen scheint. Von den Uebrigen fiel uns in dem ersten Akt der zweiten Abtheilung nur Herr Rüger auf, der die einfachsten Artigkeiten, die ein Cavalier, auch jeder andere gebildete Mensch, gegen Damen beobachtet, zu vergessen scheint und dem wir daher Alberti's Complimentirbuch dringendst empfehlen.

Dr. R. Q.

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 22. October.

Vorsitzender: Herr Apotheker Clebsch.

Herr Bronceur Herrmann hatte die Güte, der Versammlung einen recht lehrreichen Vortrag über das bei seinem Gewerbe besonders wichtige Gießen in Metall und das Ciseliren mitzutheilen und es kann dabei nicht genug anerkannt werden, daß durch praktische Beispiele vermittelst der vorhandenen Instrumente die Technik dieses Gewerbzweiges im höchsten Grade veranschaulicht wurde.

Hierauf theilte der Herr Vorsitzende zwei Briefe mit, die ihm mit dem Auftrage, sie in der Gewerbebörse vorzulesen, zugegangen waren. Sie enthielten die Berichtigung einer die hiesige Armenpraxis betreffenden Notiz, die in einer der früheren Versammlungen durch Herrn Dr. Bram mitgetheilt war. So unbedeutend die Sache an sich ist, so können wir doch nicht umhin, hiebei unsere Freude darüber auszudrücken, daß die hiesigen Herren Armenärzte ihre Entgegnung offen dargelegt haben und nicht in jenes so oft von Beamten beobachtete vornehme Schweigen über sogenannte „unwahre Verdächtigungen von Seiten Unberufener" miteinstimmen. Möge die Zeit nicht fern sein, wo Niemand, wie hoch er auch stehe, es unter seiner Würde hält, Falsches vor den Augen der Oeffentlichkeit zu berichtigen.

Herr Dr. Grübnau regte schließlich die schon mehrfach erörterte und besonders jetzt durch Peel's Tarifreform in den Vordergrund getretene Frage wegen Fixirung der Scheffelgelder an. Leider griff keiner der dabei zunächst betheiligten Herren thätig in die Debatte ein, so daß nach Feststellung der bedeutenderen Gesichtspunkte die Discussion geschlossen wurde. —

Ueber das Torfmaaß.

Bei der großen Theuerung des Heizungs-Materials ist es für jeden Hausvater Pflicht, sich dasselbe so billig als möglich zu beschaffen; unter den verschiedenen Heizungs-Materialien aber nimmt der Torf eine bedeutende Stelle ein, und seine Wohlfeilheit wird durch zweierlei bedingt, nemlich durch gute Qualität und richtiges Maaß. In Betreff des letztern nun besteht hier von früher her der Gebrauch, denselben pr. s. g. Ruthe, pr. Fuhre, oder pr. 1000 Ziegel (die gewöhnlich auf eine Ruthe gerechnet werden), feil zu bieten, welche Verkaufsarten aber sämmtlich kein bestimmtes Maß darbieten. Die s. g. Ruthen werden ihrem cubischen Inhalte nach selten oder nie dem Käufer zugemessen, die s. g. Fuhren sind hier groß, dort klein, und der Ankauf in 1000 Ziegeln gestattet auch eine große Verschiedenheit des Maaßes, weil die Ziegel keinesweges immer von gleicher Größe sind. Die gesetzlich allein zulässige Verkaufsweise des Torfes ist das Klaftermaaß à 108 Cubikfuß und die hiesige Königl. Polizei-Behörde hat auch unterm 9. September d. J. im Intelligenzblatt No. 212. darauf aufmerksam gemacht, daß der Torf nur nach Klaftern, nicht aber nach Ruthen oder Fuhren verkauft werden dürfe. Jeder Käufer ist also berechtigt, zu verlangen, daß ihm der Torf ebenso wie es stets mit dem Holze geschieht, cubisch zugemessen werde. Wie wichtig dies aber ist, möge nur ein Beispiel beweisen. Ref. kaufte neulich eine s. g. Ruthe von 1000 Ziegeln, die er mit 3 Thalern bezahlte; er ließ dieselben gehörig aufsetzen und eine genaue Nachmessung ergab, daß diese 1000 Ziegel einen cubischen Inhalt von nur 62 Fuß hatten, also für 3 Thaler nur ein halber Klafter und acht Cubikfuß! in der That, ein sehr theurer Einkauf. Dieser theure Einkauf wird aber so lange bestehen, wie die Käufer es sich gefallen lassen, ein bestimmtes Geld für ein unbestimmtes Maaß hinzugeben.

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 16. October 1846.

Obgleich wir uns dem Winter mit starken Schritten nähern, herrscht eine milde Witterung vor. Das gesellschaftliche Leben hat aber schon ganz den Character der Winter-Saison. Die Reihe winterlicher Genüsse hat ein Conzert auf Saiteninstrumenten a la Gungl eröffnet. Dasselbe wurde im Schauspielhause von dem Musikcorps des 33. Infanterieregiments zu allgemeiner Zufriedenheit des leider schwach besuchten Hauses ausgeführt. Es steht aber zu erwarten, daß, wenn das Musikcorps in seinem Eifer nicht nachläßt, derartige Concerte bei ihrer Billigkeit sehr beliebt und besucht werden dürften. Dem Concerte folgte gestern am Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs, ein Ressourcenball. — Kommende Woche wird der Schauspieldirector Gehrmann mit seiner Gesellschaft hier eintreffen. Er hat ein sehr günstig ausgefallenes Abonnement auf dreißig Vorstellungen zu Stande gebracht. — Das Getreide-Geschäft ist auf die letzten günstigen Nachrichten der steigenden Getreidepreise lebhafter geworden.

K. M.

Der ungenannte Correspondent der Elbinger Anzeigen hat in das Bereich seiner zahllosen Lügen und boshaften Verdrehungen, in denen er sich, als in seinem Elemente, mit vielem Geschick zu bewegen weiß, auch den in Betreff der musikalischen Kritiken des Dampfboots eingetretenen Wechsel gezogen. Irre ich nicht, so haben in Betreff eines Correspondenten der Elbinger Anzeigen schon früher eine Anzahl ehrenwerther Männer öffentlich erklärt, er möge über sie schreiben, was er wolle, sie hielten ihn keiner Beachtung werth. Ich befinde mich diesem Herrn gegenüber ganz in diesem Falle und sehe mich daher, nur um das **auswärtige** Publikum vor einer unrichtigen Ansicht über die Sache zu bewahren, zu der Erklärung veranlaßt:

daß es erstens eine wahrscheinlich vom Correspondenten selbst erfundene Lüge ist, daß es hier geheißen habe, für die musikalische Kritik sei eine Dame gewonnen worden,

daß zweitens über Herrn Dr. Brandstäter's Kritik sich, unbeschadet der mannigfachen, dankbar anerkannten Verdienste des Herrn Markull, bereits die competentesten Stimmen äußerst vortheilhaft ausgesprochen haben.

Uebrigens lese man und urtheile selbst.

Dr. Ryno Quehl.

Marktbericht vom 19. bis 23. Oktober.

In dieser Woche war es an unserm Getreidemarkt sehr matt, Preise von Weizen sind auf 20 bis fast 30 fl. zurückgegangen, worauf denn mehre Verkäufe gemacht worden sind. Nach Roggen findet sich immer mehr Frage nnd es scheint, daß wir Zufuhr von Auswärts bedürfen, da unsere Umgegend nicht so viel liefert, als unser Consumo bedarf. Von den Kartoffeln stellt es sich heraus, daß in den meisten Gegenden die Ernte nur bis Weihnachten vorhalten wird, wo denn alles bereits aufgezehrt sein möchte.

Aus dem Wasser wurden in dieser Woche ausgeboten: Weizen $526\frac{5}{12}$ L., 10 L. Roggen, $18\frac{1}{6}$ L. Erbsen. Davon sind verkauft: $217\frac{2}{3}$ L. Weizen, — L. Roggen, $12\frac{1}{6}$ L. Erbsen zu folgenden Preisen: Weizen $49\frac{1}{2}$ L. 129 — 30pf. a fl. 550, $8\frac{3}{4}$ L. . 128—29pf. a fl.545, $39\frac{1}{4}$ L. 129 — 30pf. a fl. 535, 11 L. 128pf. a fl. 530, $45\frac{1}{2}$ L. 129—30pf. a fl. 528, $14\frac{5}{6}$ L. 128—29pf. a fl. 525, $13\frac{1}{2}$ L. 129pf. a fl. 520, 11 L. 127pf. a fl. 505, 2 L. 126pf. a 495, 9 L. 125pf. a fl. 440, 13 L. 130pf. a fl. (?). Erbsen 5 L. a fl. 395, $7\frac{1}{6}$ L. a fl. (?). Vom Speicher sind circa 200 L. Weizen 128—31pf. a fl. 490 bis 560 fl. verkauft.

Briefkasten.

An H. i. L. Alles dankbar empfangen. Wir bedauern, daß Sie jetzt diese Artikel fortlegen. Es macht einen störenden Eindruck.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Hôtel du Nord.

Langemarkt (früher Hôtel de Leipzig).
Sonntag, den 25. October, Vormittags 11 Uhr, grosses Concert — ohne Entrée — unter Leitung des Herrn Musikmeister Winter. Für gute Weine, wie warme und kalte Speisen ist bestens gesorgt.

Programm.

Einweihungs-Marsch von Winter.
Ouverture, Romeo und Julie von Bellini.
Moldau-Klänge, Walzer von Strauss.
Terzett aus Sargines von Paer.
Ouverture, Don Juan von Mozart.
Duett aus Jessonda von Spohr.
Scherz und Ernst, Potpourri von Winter.
Dampf-Walzer von Canthal.

Sorauer Wachslichte, Motard's künstliche Wachslichte, gelben und weissen Wachsstock, Lichte zu Hand- und Wagen-Laternen, Kinderlichte etc. empfiehlt zu billigen Preisen

H. A. Harms, Langgasse No. 529.

Zinglershöhe.

Morgen Sonntag den 25. d. M. Konzert. Anfang 3 Uhr. Winter, Musikmeister.

Mittwoch, Abends 6½ Uhr Vorstellung mit dem Hydro-Oxygen-Gas-Microscop im Saale des Gewerbehauses.

Dieses zur ergebenen Anzeige für die resp. Abonnenten. Billets zu dieser Vorstellung a 15 Sgr. und für Kinder bis 12 Jahre a 7½ Sgr. sind in meinem Logis und bei dem mit der Abonnementsliste beauftragten Lohndiener zu haben. Da bestimmt nur diese Eine Vorstellung stattfindet, so lade ich hiezu ergebenst ein.



Augengläser-Bedürfende und Kunstfreunde, welche mich noch mit Aufträgen beehren wollen, eine Abänderung an den von mir erhaltenen Sachen wünschen, oder meines Rathes bedürfen, ersuche ich bis spätestens am Sonnabend den 31. mich zu besuchen.

D. Köhn,

Hof-Opticus. Englisches Haus. Zimmer No. 4.

Alle Sorten **Bonbons** in vorzüglicher Qualität, sowie **Thorner Catasinchen** 2½ Sgr. pr. Dtz. empfiehlt die Bonbon-Fabrik Breit- u. Zwirngassen-Ecke 1149.

Beachtungswerth für Herren.

So eben ist mein Billard im besten Gesundheits-Zustande von einer dreimonatlichen Urlaubsreise retournirt und empfiehlt es sich zur Benutzung seines Rückens Einem hochgeehrten Publikum ergebenst zum längst bekannten Amusement. Richter, Conditor.

Tanz-Unterricht.

Ich mache die ergebene Anzeige, daß ich am 1. November d. J. einen Lehrcursus im Tanzen eröffne. Durch Correspondenz mit anerkannten Meistern beziehe ich stets die modernsten Salontänze. Auch empfehle ich mich zu Arrangements bei Maskenbällen, Polterabenden ꝛc. Alle hierauf Reflectirenden wollen sich geneigtest in meiner Wohnung, Langgasse No. 515 bei Herrn Gosch melden. Am sichersten bin ich zu sprechen: Morgens von 8—10 und Nachmittags von 2—4 Uhr.

Eduard Helmke,
Balletmeister des hiesigen Stadttheaters und Hoftanzlehrer Sr. Durchlaucht des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.

Ich bringe mich Einem geehrten Publikum mit Anfertigung aller Arten Damenkleider und Mäntel hierdurch zur geneigten Erinnerung. Auch empfangen Schülerinnen bei mir stets einen gründlichen Unterricht hierin. Johanna Müller, Poggenpfuhl 387.

Unter den auf jüngster Leipziger Messe eingekauften Strumpfwaaren als: schwarze Castor-Damenstrümpfe, Gesundheitshemden, Socken, Shawls, Boas, Tücher, Ohrenwärmer, Taschen, Kinder- und Damenschuhe ꝛc. empfiehlt als besonders preiswürdig: Unterbeinkleider in Baumwolle zu 12 Sgr., in Wolle (Castor) zu 40 Sgr., Unterjacken in Baumwolle zu 20 Sgr. und in Wolle zu 25 Sgr.

F. W. Dölchner, Schnüffelmarkt No. 635.

J. Schlösser Spandauer-Straße № 54. in **Berlin** zur Messe in **Frankfurt a. d. O.,** große Scharnstraße No. 42 empfiehlt sein Lager in baumwollenen und wollenen Strickgarnen, wollenen Garnen für Posamentirer, sowie rohen und gebleichten, türkisch rothen und andern gefärbten Garnen für Weberei.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286.
W. F. Zernecke.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.